Nr. 53. Breslau, den 3. Juli 1909. 7. Jahrgang.

Ostdeutsche Bau-Zeitung

Verlag Paul Steinke Breslau I, Taschenstr. 9. – Fernspr. 3775.
Erscheint jeden Mittwoch u. Sonnabend. Bezugspreis vierteljährlich 3,00 M.
Schriftleitung: Prof. Just, Architekt. Breslau.
Alle Sendungen sind nicht an Personen, sondern nur an die „Ostdeutsche Bau-Zeitung", Breslau I, zu richten

Inhalt: Baugeschichtliches aus Stargard i. P. — Sommerhäuser. — Ausschläge am Mauerwerk und deren Entstehung. -- Verschiedenes.

Baugeschichtliches aus Stargard in Pommern.

(Mit Abbildungen auf Seite 313, 314, 316 und 317 nebst einer Bildbeilage.)

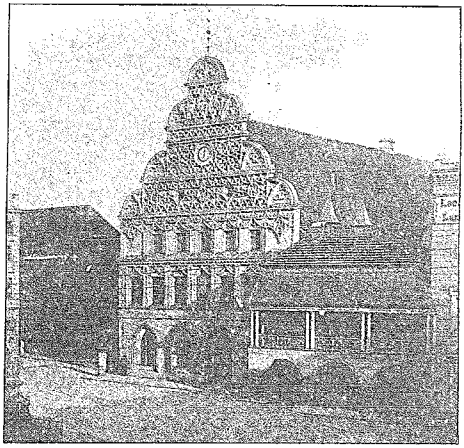
Stargard „das pommersche Nürnberg" genannt, ist außer Pyritz von allen pommerschen Städten diejenige in welcher von den mittelalterlichen Wehrbauten noch am meisten bis auf unsere Zeit erhalten geblieben ist. Ursprünglich eine alte Wendenburg, entlehnt die Stadt ihren Namen aus dem slavischen stary (staroi) = alt und grod = Burg. Die Stargarder Bürger standen im Mittelalter im Rufe großer Wehrhaftigkeit; im Jahre 1540 sagt Kantzow von ihnen: das namhaftigste, was von den Stargardern anzuzeigen wäre, ist das, daß sie die gerüstesten und streitbarsten unter allen pommerschen Städten sind.

Die Stargarder Tore und das Rathaus.

Unter den meistenteils sehr gut erhaltenen Toren der Stadt ist das wichtigste und schönste „das Mühlentor", welches über dem Stadtarm der Ihna erbaut ist. Der Handel Stargards war im Mittelalter nicht gering, die Stadt war Mitglied der Hansa und besaß außer anderen Gerechtsamen auch die freie Schiffahrt auf der damals noch schiffbaren Ihna. Das Mühlentor diente als Schutzwehr der Hafeneinfahrt und wurde ehemals die Bursa oder Börse genannt, weil die Kaufmannsgilde hier ihre Zusammenkünfte abhielt. Im Laufe der Jahre ist das Mühlentor verschiedenen Umbauten unterworfen worden; zuletzt wurde es im Jahre 1861 erneuert.

Das Pyritzertor ist wahrscheinlich Anfang des 15. Jahrhunderts erbaut worden; ursprünglich war dasselbe ein Doppeltor, doch wurde bei der Abtragung des Hauptwalles das äußere mit einem Fachwerksaufsatz versehene Tor nebst Mauerturm abgebrochen. Die Feldseite bietet mit dem Fallgatterbogen, den vielen Luken und dem zierlichen Giebel ein sehr schönes Architekturbild, das durch den Unterschied zwischen dem Backsteinmauerwerk des Aufbaues und dem Feldsteinmauerwerk des Unterbaues noch besonders reizvoll wirkt Der Unterbau enthält die in Spitzbogenform hergestellte Durchfahrt, der Aufbau die Räume für die Besatzung, sowie die mit Kreuzgewölben versehenen Schlafkammern der Bemannung und einen kleinen mit Kugelgewölbe geschlossenen Kerker. Das dritte Geschoß mit dem um den ganzen Bau herumführenden Wehrgang ist durch die zahlreichen Verteidigungsluken schon von außen gekennzeichnet.

Eine dem Pyritzertor ähnliche Bauart zeigt das Mitte des 15. Jahrhunderts erbaute Walltor; die nach der Feldseite angebrachte Jahreszahl 1580 läßt vermuten, daß zu dieser Zeit das Tor mit dem Renaissanceaufbau versehen worden ist. Die ursprüngliche Malerei, das Bildnis und Wappen Herzog Erichs II darstellend, wurde im Jahre 1884 durch andere Malerei ersetzt, die aber leider durch die Einflüsse der Zeit und Witterung sehr gelitten hat und nicht mehr zur Verschönerung des Tores beiträgt. Das Tor war ehemals das stärkste der Stargarder Tore und muß vor dem Gebrauch der Feuerwaffen unüberwindlich gewesen sein, da zu dem Walltore noch zwei Vortore gehörten. Das äußere halbkreisförmig im Grundriß angelegte Vortor erreichte man über eine Zugbrücke, und eine zweite Brücke verband wieder dieses äußere mit dem Mitteltor, dessen Giebel nach beiden Seiten gerichtet waren. Starkbewehrte Mauern schützten die vom Mitteltor bis zum Walltor führende Straße, Zwinger genannt.



Das Rathaus in Stargard i. P.

Das vierte der Stargarder Tore, das Johannistor, besaß früher auch ein Vortor, das Mentor, und ein inneres auf zwei Spitzbogen ruhendes Tor, das, mehrere Stockwerke hoch gebaut von 1721—1820 als Zuchthaus diente und 1842 abgerissen wurde.

Der Stargarder Marktplatz bietet durch die schöne, alte Marienkirche, einige mit reichem Maßwerk verzierte Bürgerhäuser und vor Allem durch den mächtigen Langbau des Rathauses ein fesselndes, architektonisches Bild. Das Rathaus, aus dem 14. Jahrhundert stammend, ist vielen Umbauten unterworfen worden, so daß von den ersten Anfängen nur noch die Grundmauern sowie die Mauern des Kellers und des Erdgeschosses erhalten geblieben sind.

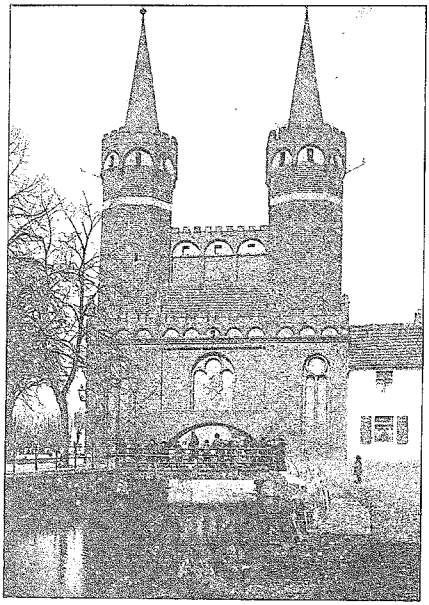
Als im 16. Jahrhundert ein großer Umbau vorgenommen wurde, erhielt das Rathaus den noch jetzt vorhandenen Giebel, der in spät gotischer Weise im Rohbau hergestellt und reich mit Maßwerk verziert wurde. Die Holzstützen des Erdgeschosses wurden durch gemauerte, runde Pfeiler mit spiralförmig verlaufender Gliederung ersetzt.

Der dem Markt abgewandte, im Barockstil erbauten Giebel ist bei der in den Jahren 1896—97 vorgenommenen letzten Erneuerung freigelegt, da er durch angebaute Häuser verdeckt wurde. Außerdem stellte man den seit Jahrhunderten vermauerten hinteren Eingang wieder her und schuf einen mit Kreuzgewölben über deckten Längsflur.

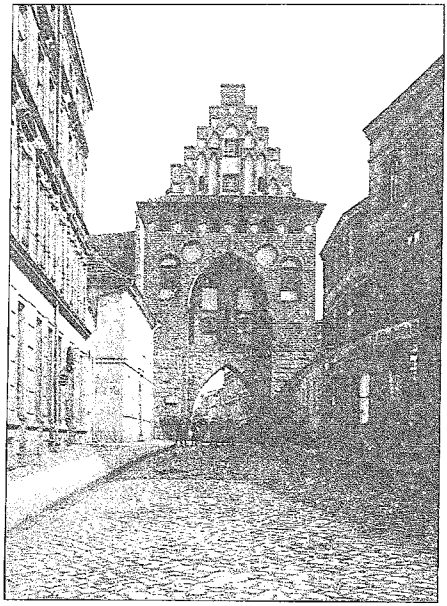
Die Marienkirche.

Wenn uns auch nur sehr wenige und spätere Nachrichten über den Ursprung der Marienkirche Auskunft geben können, so bezeichnet doch eine alte Urkunde das Jahr 1292 als Gründungsjahr derselben.

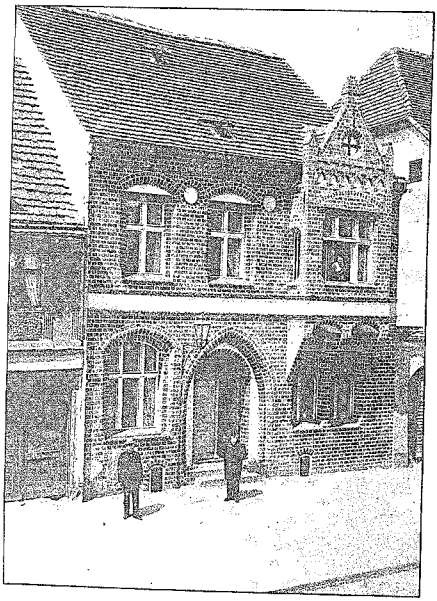
(Fortsetzung Seite 315.)



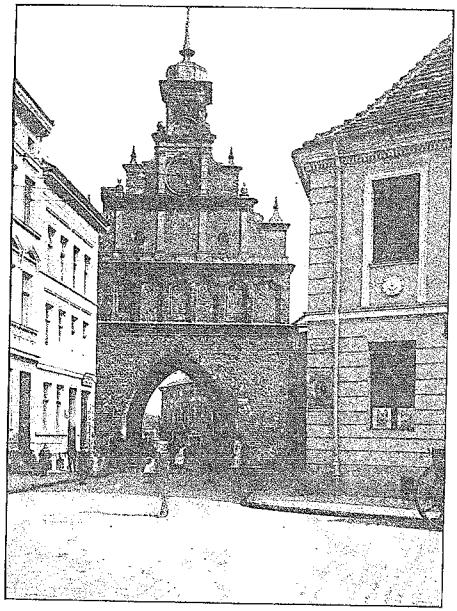
□ □ Mühlentor.



Pyritzer Tor. □ □



□ □ Predigerhaus der Johanniskirche.



Walltor. □ □

Viele Gotteshäuser weisen wohl ein sehr frühes Gründungsjahr auf und doch ist von dem ersten Bau kaum ein Stein mehr übrig geblieben. Anders ist es mit der Marienkirche, die, wenn auch durch Sturm und Brand vielfach beschädigt, doch noch so bedeutende Reste des ursprünglichen Gebäudes aufweist, daß man sich ein ziemlich genaues Bild der alten Marienkirche machen kann.

Sie gehört nicht zu den ältesten Baudenkmälern der Stadt, denn in ihrem Gründungsjahr befand sich das städtische Gemeinwesen schon in kraftvoller Entwickelung und zugleich erstand damals die erste, frische Blüte des Spitzbogenstils mit seinen schlanken, hochstrebenden Formen. Der älteste Teil der Kirche umfaßt die vier westlichen Gewölbejoche von den Türmen bis zum Triumphbogen. Das Mittelschiff war ursprünglich nicht höher eingewölbt als die Seitenschiffe, so daß das gewaltige Dach ebenso hoch in die Lüfte ragte, wie das Dach des heutigen Mittelschiffes. Das Mittelschiff setzte sich in einem einschiffigen Altarhause fort, an dessen Stelle im 14. Jahrhundert, als Stargard durch Handel und Gewerbe reich und mächtig geworden war, der jetzige Chor errichtet wurde. Dieser östliche Teil mit dem 100 Fuß (= 31,39 m) hohen Gewölbe des Mittelschiffes ist der kunstgeschichtlich und künstlerisch wertvollste Teil der Kirche, die im Laufe des 15. Jahrhunderts ihrer Vollendung entgegen ging. Der westliche Teil des Mittelschiffes wurde in gleicher Höhe mit dem östlichen Chorraum eingewölbt und zugleich an den Längswänden des westlichen Teils niedrige Kapellen unter besonderen Dächern angebaut.

Am 8. Oktober 1635 verwandelte eine Feuersbrunst das herrliche Bauwerk in eine Ruine, so daß die Gemeinde in der Marienkapelle, heut Taufkapelle genannt, deren Gewölbe stehen geblieben waren, ihren Gottesdienst abhalten mußte. Trotz des die Stadt schwer heimsuchenden 30 jährigen Krieges wurde sofort wieder an die Herstellung der Kirche gegangen, wovon folgende Inschrift Kunde gibt:

Anno 1635
Den 8 October Ist Diese Kirch
Abgebrant Und Diesse Ge
Wellbe Niedergeschlagen
Anno 1655 Den 14 Maeius
Angefangen Und Durch
Gottliche Hilf Diese 4
Creutz Den 8 September
Wieder Umb Geschlo
Sen Wor Ten

Die damals errichtete Turmspitze, deren Höhe 89,0 m über dem Pflaster beträgt, ist dieselbe, wie wir sie heute noch sehen. In den Jahren 1819—24 ist eine abermalige Erneuerung erfolgt, die viele Emporen und sonstige Einbauten, welche den Innenraum der Kirche völlig entstellten, beseitigte und ihr dadurch etwas von der ursprünglichen Schönheit wiedergaben. Leider hat sich die damalige Zeit an den Pfeilerkapitälen des Altarraums und den Pfeilervorlagen des westlichen Baues in barbarischer Weise vergriffen, viele Zierteile vernichtet und andre durch eine dicke Putzschicht unkenntlich gemacht. Ebenso wurde die große Kapelle verstümmelt und viele Standbilder aus gebranntem Ton von den Pfeilern entfernt.

Nur die damals beschafften Stücke, wie Altar, Kanzel und Orgel haben, da sie nach Schinkels Zeichnungen angefertigt wurden, künstlerischen Wert.

Vor einigen Jahren wurde die mit einem großen Kostenaufwand verbundene Erneuerung der Marienkirche begonnen, welche, mehrere Jahre dauernd, dieses erhabene Bauwerk, dem im Norden unseres Vaterlandes nur wenige zur Seite gestellt werden können, wieder in alter Pracht und Schönheit herstellen wird.

Die Johanniskirche.

Den Vorfesttag des seligen Märtyrers Georg, den 22. April 1408, bezeichnet eine im Turm der Johanniskirche angebrachte Inschrift als den Gründungstag der Kirche. Diese, durch ihre hohe Lage das ganze Stadtbild beherrschende Kirche, wurde von den Johanniterrittern gegründet, die in der Nähe der Kirche ihr Ordenshaus besaßen. Aus der dem Orden gehörigen Kapelle entstand die Kirche, die aber vor ihrer Vollendung erst viele Wandlungen durchmachen mußte. Der westliche Teil war von außen viel geschmückter, als es heute der Fall ist, besonders besaßen die Fensterleinfassungen reiche Verzierungen und ein zweigeschossiger, weit vorspringender Ausbau an der Südseite gab der Hauptfront der Kirche eine übereinstimmende Gliederung. Ebenso war auch der Ostgiebel mit einem reichen Blendenschmuck ausgestattet, den ein sehr schöner Gitterfries abschloß, wovon unter dem Kirchendach noch einige Reste erhalten geblieben sind. Die Kirche besitzt zum Teil noch jetzt ihre alten Sterngewölbe, denen menschliche Köpfe mit fratzenhaft verzerrten Gesichtern, für die ja das ausgehende Mittelalter eine große Vorliebe hegte, als Konsolen dienen. Eine solche ist auf dem Bilde der Kanzel deutlich sichtbar.

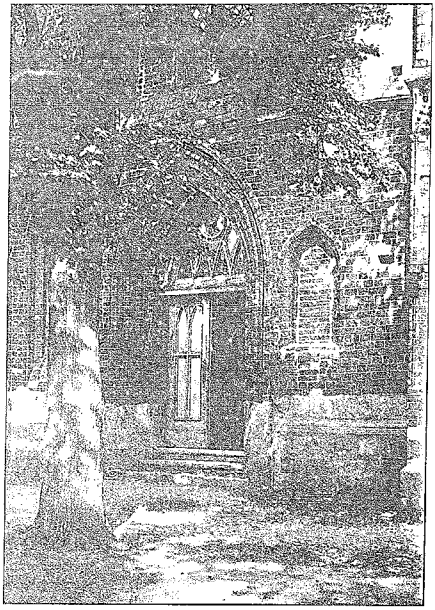
Die Ostseite der Kirche umgibt ein zierlicher Kranz kleiner Kapellen, zwischen denen die reich geschmückten Strebepfeiler treppenartig aufsteigen. Der bedeutungsvollste Teil ist zweifellos der Turm, der dem Nordturm der Marienkirche in Stargard, wenn auch wesentlich vereinfacht, nachgebildet ist. Er besitzt die, als besondere Eigentümlichkeit des Stargarder Backsteinbaues geltenden, langen Blenden, die durch Spitzgiebel und Rosetten reich gegliedert sind; ein ähnlicher Turm befindet sich in Brandenburg an der Havel. 1697 stürzte plötzlich der Turm in sich zusammen, das Turmgewölbe durchschlagend und den Glockenstuhl nebst Glocken in die Tiefe reißend. Durch den Sturz des Turmes wurde auch das Gewölbe bis zur Kanzel zerstört; leider mußte das Turmgewölbe von der Wiederherstellung ausgeschlossen werden und wurde es deshalb durch eine Bretterwand vom Innern der Kirche abgeschlossen; so daß viele figürliche Wandmalereien unterhalb der früheren Turmgewölbe den Blicken entzogen sind. Nachdem der Turm erst mit einem unschönen Schleppdach versehen worden war, erhielt er die jetzige, stattliche Turmspitze in den Jahren 1892—1893.

Ein geübtes Auge erkennt im Innern der Kirche leicht die Reste der Außenwände eines rechteckigen, einfachen Kapellenbaues, der alten Johanniskapelle, die den Raum des Mittelschiffes vom Taufstein bis zur Kanzel einnahm. Die letztere, aus dem Jahre 1693 stammend, das Prachtstück der Kirche, zeugt von der künstlerischen und handwerklichen Tüchtigkeit jener Zeit; denn nicht allein die Fülle von Einlegearbeiten (Intarsien) an Säulchen, Flächen usw. geben ihr den Wert sondern auch die figürlichen Schnitzereien. Am Kanzelrand ist der Heiland mit der Weltkugel dargestellt, umgeben von den Evangelisten, außerdem an der Treppenwange eine Reihe biblischer Bilder und am Türaufsatz zwei Apostelgestalten. Oben vom Schalldeckel grüßen den Beschauer die ernsten Worte: „verbum Domini manet in aeternum" (des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit).

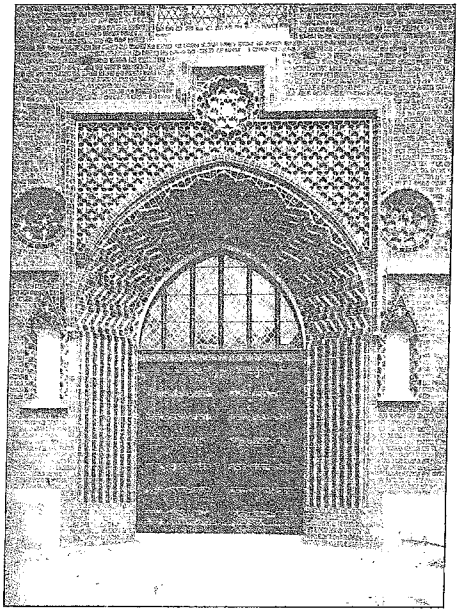
Den Altarraum betretend umgibt uns der ehrwürdige Geist des Mittelalters; der reich mit Schnitzereien und Malereien geschmückte Flügelaltar stammt aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Wenn auch die Wiedergabe der Körperformen und des Gesichtsausdrucks nicht immer auf der Höhe des Könnens steht, so sind doch die zierlichen Baldachine von Maßwerk über den Schnitzfiguren bewundernswert. Der Flügelaufsatz zeigt Maria und den Heiland umgeben von Apostelfiguren und weiblichen Heiligen auf sehr festlich wirkendem Goldgrunde; am unteren Rande ist die Geschichte Johannis des Täufers dargestellt. Beachtenswert sind auch noch das alte Chorgestühl und die Orgel mit dem aus der Barockzeit (1731) stammenden Gehäuse.

Bei der im Jahre 1883 stattfindenden Wiederherstellung der Kirche durch den ehemaligen Oberbürgermeister Pehlemann erhielt das Kircheninnere eine reiche Ausmalung in Pflanzen- und Linienzierwerk, das sich an rheinische Vorbilder anschließt und der an geschichtlichen Erinnerungen so reichen Kirche neuen festlichen Schmuck verleiht.

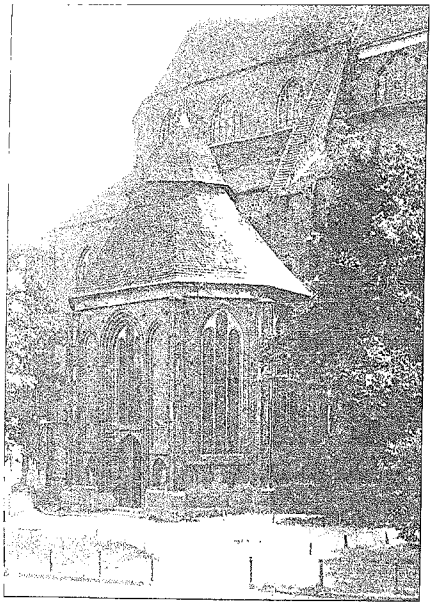
Margarete Möhring.



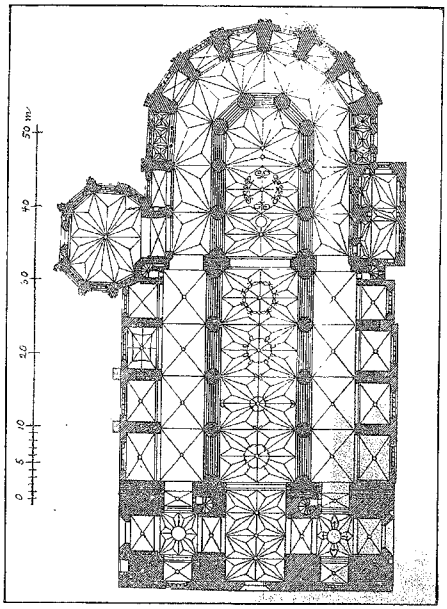
□ □ Alte Eingangstür.



Erneuerte Eingangstür. □ □

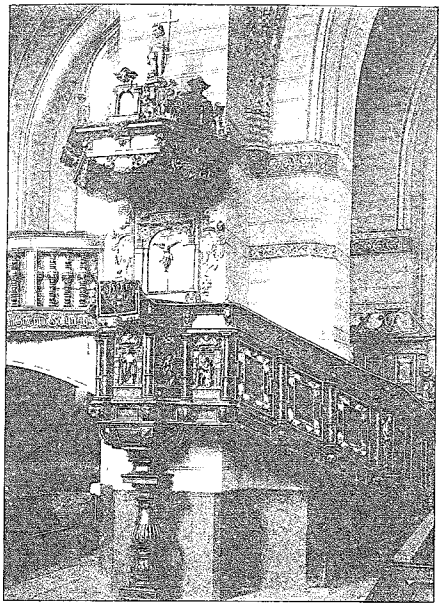


□ □ Taufkapelle



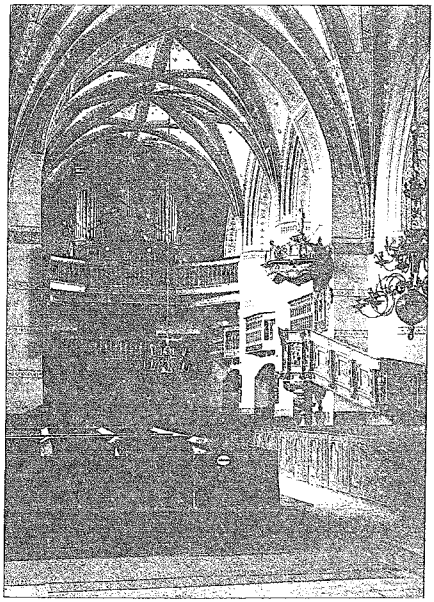
Grundriß. □ □

□ □ **Die Marienkirche in Stargard i. P.** □ □

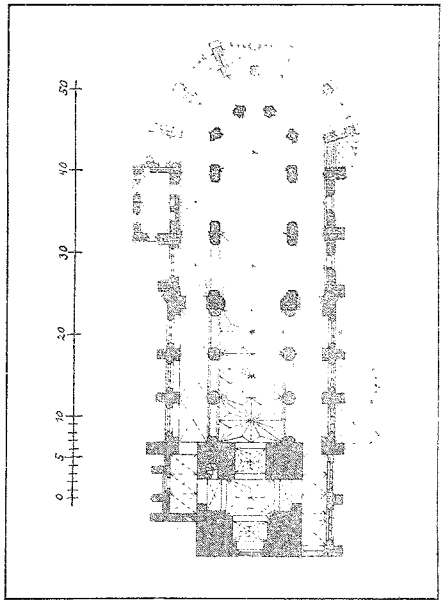


□ □ Kanzel.

Wange am Chorgestühl. □ □



□ □ Inneres der Kirche.



Grundriß. □ □

□ □ **Die Johanniskirche in Stargard i. P.** □ □

Sommerhäuser.

Sommertage und Ferien! Gerichtsferien, Schulferien oder wie sie sonst heißen mögen. Die allgemeine Auswanderung an die See, ins Gebirge oder wohin auch immer, beginnt wieder, und Groß und Klein freut sich auf die wenigen Wochen, die fern vom Staube der Stadt in freier Natur verlebt werden dürfen. Aber auch hier keine ungemischte Freude. Mancherlei Sorgen bedrücken den Familienvater wenn er sich mit Kind und Kegel in Bewegung setzt, der Sommerfrische zu: die vorjährige Herberge war doch eigentlich hundselendig, teuer und unbequem; wie wird die heurige ausfallen? Daß sie gleichfalls teuer ist, weiß der Brave bereits; wie sie den Ansprüchen der Familie genügen wird, ahnt seine Seele. Auch wenn er seine Befürchtungen vorläufig im innersten Schrein seines Herzens verschließt, hat doch bereits ein Schatten die Ferienstimmung verdüstert Ja, wer es so haben könnte wie die Reichen dieser Welt! Eine vornehme Stadtwohnung und einen standesgemäßen Sommersitz in schöner Gegend. Du erhebst dich eines Sommermorgens im stillvollen Schlafzimmer deiner prächtigen Stadtwohnung; das Auto tutet . . pfpfpfpf . . und abends streckst du die müden (?) Glieder im behaglichen Bette deines gemütlichen Sommerwohnsitzes. Wer das könnte! Ihm lachen nur die Freuden des Landaufenthaltes, und höchst vergnügt wird der Glückliche fragen, wo denn eigentlich die Schattenseiten der Ferienzeit wären. – Und mit einem Seufzer denkt das Oberhaupt der Familie an die ihm bevorstehende „Sommerwohnung".

Fast schien es in letzter Zeit, als ob auch dem Minderbegüterten ein Weg gewiesen würde, auf dem er zu einem wenn auch bescheidenen Häuschen gelangen könnte, das ihm und seiner Familie einen behaglichen Aufenthalt unter dem eignen Dach während einiger Sommermonate gewähren sollte. Man hat öffentliche Wettbewerbe ausgeschrieben, die es sich zum Ziele setzten, Entwürfe für „Sommer- und Ferienhäuser" (wie man sie genannt hat) zu erlangen, die für verhältnismäßig billiges Geld, etwa 5–10 000 ℳ, herzustellen sein sollten. Der größeren Allgemeinheit dürfte von diesen Bestrebungen hier und da vielleicht der Wettbewerb der Harzhäuser bekannt sein; sicherlich aber der Wettbewerb der „Woche", dessen Ergebnisse in zahlreichen Heften überall verbreitet und in lustigen Papiermodellen allenthalben im deutschen Vaterland als Anpreisung herumreisten; weniger zugunsten der Sache als vielleicht zu denen der Unternehmer. Denn man hat eben nicht gehört, daß jene Bestrebugen für die große Menge der sommerhausbedürftigen Zeitgenossen brauchbare Ergebnisse zutage gefördert hätten. Zwar war versprochen, dem sog. „besser gestellten" Mittelstand bei der Wohnungsnot seiner Ferienzeit hilfreich beizustehen; doch ist es vorläufig beim Versprechen geblieben, denn noch sieht man von diesen „Sommer- und Ferienhäusern" von 5–10 000 ℳ recht wenige ausgeführt. Auch soll der Mann des „besser gestellten" Mittelstandes erst noch geboren werden, der bei einem jährlichen Einkommen von 6—8000 ℳ in der Lage ist, sich ein Sommerhaus zu leisten, dessen Baukosten 5000 ℳ betragen, von allem andern abgesehen.

Auf dem Wege jener beiden Wettbewerbe scheint also die Sommerhausfrage ihrer Lösung nicht näher zu kommen. Diese Tatsache überrascht zunächst, denn man sollte meinen, daß bei der großen Anzahl von Entwürfen, die infolge jener Ausschreibungen zur Welt kamen, (allein die „Woche" hat über 1500 hervorgebracht), die Sommerhausfrage nunmehr bis in alle Einzelheiten gelöst wäre. Keineswegs; das Muster eines brauchbaren, also in allererster Linie billigen Sommerhauses ist immer noch nicht vorhanden. Die Gründe für dieses Mißlingen sind leicht zu finden.

Eine der hauptsächlichsten Ursachen wird vermutlich die sein, daß bisher lediglich die Verwendung von Stein und Mörtel beim Bau kleiner Sommerhäuser vorgesehen ist. Und gleichzeitig soll die Bausumme von 5000 ℳ nicht überschritten werden. Nun ist es nahezu unmöglich, ein massives Haus mit derartig geringen Mitteln zu erbauen, und andrerseits ist aus vielen noch des näheren zu erörternden Gründen die Wahl jener Baustoffe für Sommerhauszwecke nicht einmal empfehlenswert. In der Tat haben auch die bisherigen Versuche auf diesem Gebiet mit wenigen Ausnahmen keine Sommerhäuser hervorgebracht, die, was von ihnen oft mit einiger Berechtigung zu verlangen wäre, im Handumdrehen aufgestellt werden und ebenso schnell wieder verschwinden können, sondern bestenfalls verkümmerte Landhäuser, die, weil massiv sich protzenhaft in den Boden hineinfressen und dabei für dauernde Benutzung zu klein und unbequem, als Sommerhäuser aber völlig verfehlt sind. Überdies können sie häufig nicht einmal theoretisch für den festgesetzten Mindestpreis hergestellt werden. Eine treffliche Belehrung bieten die „Eigenheime" der „Woche" in Neu-Finckenkrug bei Berlin. Hier haben sich die theoretischen Bausummen der Papierentwürfe bei der Ausführung um das Drei- bis Vierfache erhöht, und trotzdem gehören diese Häuser mit zu den bescheidensten ihrer Art.

Noch eine weitere Überlegung tritt der landläufigen Ansicht, daß Sommerhäuser durchaus massiv zu erbauen seien, erfolgreich gegenüber.

Wer nämlich ein Haus und selbst das kleinste, mit Keller und Grundmauern in den Boden versenken will, der muß doch diesen Boden zunächst erwerben. Oder nicht? Bei den geringen Mitteln, die für das Sommerhaus zur Verfügung stehen, hat der Preis des dazu erforderlichen Grundstücks recht vernehmlich mitzureden. Hierfür einen zahlenmäßigen Ausdruck zu bringen, wird sehr schwierig, weil einmal die Grundstücksgrößen ganz beliebige sein können und weil es andrerseits kaum möglich ist, einen Einheitsbodenpreis für solche in den allerverschiedensten Gegenden denkbare Sommerhausgrundstücke anzunehmen. Annäherungsweise kann das Quadratmeter mit 5–10 ℳ in Rechnung gesetzt werden. Da die erforderliche Grundstücksfläche mindestens 300 qm betragen wird, so wäre 1500—3000 ℳ der Mindestpreis des Bodenerwerbes für gedachtes Sommerhaus. Es kostet also nicht mehr 5000 ℳ sondern bereits an 7000, obgleich mit dem Bau noch garnicht begonnen ist.

Das ist die nächste natürliche Folge des wenig aussichtsvollen Unternehmens, ein massives Haus für 5000 ℳ bauen zu wollen. Auch würde die in diesem Falle unumgängliche Überwinterung des Hauses erhebliche Sonderkosten verursachen. Man sieht also: Selbst wenn es gelänge, ein massives Haus für einen derartig niedrigen Preis zu erbauen, was aber nahezu unmöglich ist, selbst dann wäre dem Liebhaber bei weitem nicht geholfen. Der begreifliche Wunsch, einige Sommerwochen im eignen Häuschen zu verleben, würde ihm eine einmalige Ausgabe von nicht 5000 ℳ sondern gut und gern von 8000 ℳ verursachen, ganz abgesehen von den Unterhaltungskosten des Hauses. Leute, die über solche Mittel verfügen, scheiden als Liebhaber für diese Art von Sommeraufenthalt vermutlich aus, weil sie in der Lage sind, sich besseres leisten zu können. Die weniger bemittelten Mitmenschen aber, an welche jene Bestrebungen sich eigentlich richten, werden auf die angebotenen Häuschen im allgemeinen gleichfalls verzichten müssen, weil ihnen sogar 5—8000 ℳ hierfür zuviel sein werden und vor allen Dingen, weil sie ein richtiges Sommerhaus weit besser und billiger bekommen können. Man muß es sich nur von einem Architekten erbauen lassen, der über eigne konstruktive Gedanken und rechnerische Begabung verfügt.

Daß sich die meisten der zurzeit als „Sommerhäuser" segelnden Entwürfe durch geschickte Darstellung und „reizendes" Äussere auszeichnen, wird ohne weiteres zugegeben. Damit ist das Gute aber auch erschöpft. Die meist jungen und wenig erfahrenen Verfasser dieser sog. Sommerhäuser sind an der Hand ihrer Vorbilder lediglich ihrem Gestaltungsdrange gefolgt; von richtiger Berechnung und notwendiger Würdigung aller der zahlreichen höchst wesentlichen Nebenumstände ist bei sämtlichen Entwürfen herzlich wenig zu verspüren.

Der Hauptgrund für das Mißlingen der bisherigen Sommerhauspläne liegt also entschieden darin, daß unter den Beteiligten noch keine völlige Klarheit darüber herrscht, was eigentlich ein Sommerhaus ist und welchen Zwecken es dienen soll. Und doch versteht sich von selbst, daß diese Frage zunächst von allen Seiten beleuchtet und erledigt sein muß, wenn man das Muster eines wirklich brauchbaren und billigen Sommerhauses schaffen will.

Was ist also ein Sommerhaus, und welchen Zwecken hat es zu dienen?

Ein solches Haus wird voraussichtlich nur eine kurze Zeit im Jahre benutzt, und unter ganz besonderen Voraussetzungen. Darauf muß sein Grundriß in erster Linie zugeschnitten sein.

Es darf ferner nicht viel kosten, und daher ist eine leichte Bauart zu wählen, um eben die Herstellungskosten (höchstens 5000 *M*, wenn angängig weniger!) möglichst gering zu halten. Eine wesentliche Rolle spielt unter diesen Umständen die Wahl der Baustoffe einmal aus sachlichen Gründen, dann aber auch, weil bei einem so kleinen Bauwerk nicht mit Mark sondern mit Pfennigen gerechnet werden muß. Eine Zwischenbemerkung: Wenn jemand einen Sommeranzug kauft, wählt er vermutlich die leichtesten und luftigsten Stoffe, die er auftreiben kann; baut er aber ein Sommerhaus, dann nimmt er die klobigsten und massigsten Baustoffe, die es nur giebt. Wenigstens nach der bis jetzt giltigen Anschauung. Das Gegenteil wird ungefähr richtig sein. Als Baustoff für Sommerhäuser wird ausschließlich Holz, allenfalls Fachwerk, in Betracht zu ziehen sein; bei geringem Preise wird gleichzeitig das Wesen eines solchen nur für vorübergehende Benutzung errichteten Hauses dadurch am besten zum Ausdruck kommen

Auch müßte ein echtes Sommerhaus eigentlich so hergestellt sein, daß es nach Ablauf des Sommeraufenthaltes seines Besitzers schleunigst zusammengepackt, und wenn möglich, auf einen Speicher zur Überwinterung gebracht werden könnte. Damit wird nämlich die recht naheliegende, nur zu oft übersehene Frage gelöst, was mit dem Sommerhaus während der langen Dauer seiner Nichtbenutzung geschieht. Wichtig genug ist diese Überlegung, denn die Überwinterung eines massiven Sommerhauses, „festgemauert in der Erden", kostet natürlich Geld, sogar viel Geld im Verhältnis zu der ganzen Bausumme von 5000 *M*. Bequeme Fortschaffungsfähigkeit wäre also in vielen Fällen eine der Hauptanforderungen, die hier zu stellen sind; also auch aus diesem Grunde Holz und möglichst nicht Stein als Baustoff!

Hierzu käme noch die Betrachtung, daß man die Erlaubnis ein paar Brettwände mit einem Dach darüber aufzustellen, sowie das dazu gehörige Stückchen Gartenland von jedem biederen Bauer für zwei gute Worte und eine bescheidene Entschädigung erhalten wird, während die Errichtung eines massiven „Sommerhauses" wohl stets den dazu gehörigen Bodenerwerb voraussetzt. (Schluß folgt.)

Ausschläge am Mauerwerk und deren Entstehung.

Mit Ausschlag oder Ausblühung des Mauerwerkes bezeichnet man in Fachkreisen allgemein den sich am Mauerwerk bildenden weißen Überzug, welcher auch häufig als Mauersalpeter angesehen wird. Diese Erscheinungen kommen nicht nur am Ziegelmauerwerk zum Ausdruck, sondern auch Sandstein sowie Hartgesteine sind den Ausblühungen ausgesetzt. Die Frage über die Entstehung bezw. Ursache dieser Mauerausschläge hat schon jahrelang Grund zu wissenschaftlichen Erforschungen gegeben. Bisher behauptete man einesteils die Ursache der Ausblühungen liege bereits im Baustoffe selbst, während man anderenteils das Auftreten dieser Erscheinungen örtlichen Einflüssen zuschreibt.

Durch jahrelange Versuche ist man nun dahin gekommen, daß dem Baustoff in den seltensten Fällen ein Vorwurf nach dieser Richtung hin zu machen ist und das Auftreten der Ausblühungen fast nur örtlichen Verhältnissen zuzuschreiben ist.

Die Ausblühungen treten als schimmelartige weiße Ausschläge auf und bestehen hauptsächlich aus im Wasser löslichen Salzen und zwar haben die chemischen Untersuchungen kohlensaure und schwefelsaure Salze ergeben.

Solche Salze können durch das angrenzende Erdreich oder durch Asche und Schlackenauffüllung in das Mauerwerk gelangen. Die entstandenen Ausschläge verschwinden meist bei anhaltendem Regenwetter, kommen aber bei Sonnenschein wieder zum Vorschein in Gestalt eines weißen Überzuges.

Die ersten Spuren werden gewöhnlich im ersten Frühjahr oder Sommer nach Vollendung des Baues sichtbar aber auch bereits während der Ausführung können sich Ausblühungen bemerkbar machen, sobald eine günstige Witterung das Austrocknen der Baustoffe beschleunigt. Das im Mauerwerk enthaltene Wasser, welches die Salze aus dem angrenzenden Erdreich oder der aufgefüllten Schlacken usw. aufgenommen hat steigt nach oben, verdunstet an den Außenflächen der Mauer und setzt den schimmelartigen salzigen Niederschlag an. Ferner kann auch die Verwendung von ungeeignetem Mörtel die Salzbildung fördern.

Obgleich, wie schon erwähnt, die Baustoffe in den Grundbeschaffenheiten frei von solchen Salzen sind, so kann durch dieselben doch infolge ungünstiger Lagerung die Bildung von Ausschlägen herbeigeführt werden was nachfolgendes Beispiel beweißt.

Eine Ziegelei benutzte als Lagerplatz ihrer Ziegel ein Grundstück, welches durch Asche und Abfälle aus einer Fabrik aufgefüllt war. Nach längerer Zeit, in welcher anfangs feuchte Witterung geherrscht hatte, zeigten sich an den Ziegelstößen Ausblühungen. Nach eingehender Besichtigung fand man, daß der Platz mit Asche geebnet worden war und die Ziegel infolge ihrer Porigkeit die Salze aus dem Untergrunde aufgenommen hatten. Auf gute Lagerplätze sollte daher in Ziegeleien besonders Wert gelegt werden. Denselben Beweis lieferte auch ein Lagerplatz für Sandsteine, wo durch die vorhandene Grundfeuchtigkeit die Salze der Auffüllungsstoffe in die Steine übergegangen waren.

Alle Ziegeleien und Baustoffhandlungen sollten daher die Sache stets im Auge behalten und in der Wahl ihres Lagerplatzes auf vorstehendes Rücksicht nehmen.

Eine weitere Förderung können die Ausblühungen des Mauerwerks erhalten durch Verwendung von feldspathaltigen Sand zur Mörtelbereitung. Obgleich der Feldspat an und für sich im Wasser unlöslich ist, so zersetzen ihn meist die Bestandteile des schwefelsauren Kalkes, wodurch sich schwefelsaures Alkali bildet, welches sich später an der Außenfläche der Mauer krystallisiert.

Die auftretenden Ausblühungen beeinträchtigen nicht nur das Aussehen eines Bauwerkes erheblich, sondern geben auch einen im Entstehen begriffenen Zerstörungsvorgang kund. Daher ist ein baldiges Eingreifen unerläßliche Bedingung. Die Beseitigung dieser unliebsamen Erscheinung geschieht am besten durch wiederholtes Abwaschen mit Hilfe einer scharfen Bürste. Man gibt dem Wasser einen Essigzusatz und spült mit reinem Wasser nach. Vielfach wendet man auch Fluate an. Vor allen muß man aber auch das Grundübel beseitigen und für eine genügende Sicherung gegen Aufsteigen von Grundfeuchtigkeit sorgen. Alfred Jentzsch, Architekt.

Verschiedenes.

Für die Praxis.

Hyperolin ist eine wetterfeste und waschbare Kaltwasserfarbe für Außenwände und Innenflächen. Das Farbpulver wird in einem sauberen, trockenem Gefäße mit wenig, aber kaltem Wasser zu einem ziemlich dicken, vollkommen klumpenfreien Brei verarbeitet. Nach ungefähr $^1/_2$ Stunde, während welcher die Farbe im Gefäße zeitweilig umgerührt wurde, beginnt man unter Zusatz immer nur kleinen Mengen Wassers mit dem allmählichen Verdünnen des Breies bis zur Streichfähigkeit. Hyperolin verlangt einen völlig festen, sauberen und trockenen Untergrund. Hyperolin-Weiß verträgt eine Beimischung von 10 v. H. Erd- und bunte Farben, welche am besten trocken dem trockenen Hyperolin zu zusetzen sind. 60 verschiedenerlei Farbtöne lassen sich auf diese Weise herstellen. Kalkzusatz ist durchaus unstatthaft, weil nachteilig. An Wetterbeständigkeit steht Hyperolin den Ölfarben kaum nach und ist wesentlich billiger. Mit 1 kg Hyperolin-Farben kann man auf glatten Verputz eine Fläche von etwa 8 qm einmal gut decken. Hyperolin hat vor anderen Kaltwassersorten den Vorzug, daß sein Anstrich nicht fleckig wird und auch nicht nachdunkelt. Wegen seiner großen Leuchtkraft eignet sich seine Verwendung besonders für lichtarme Räumlichkeiten. Hyperolin ist giftfrei, geruchlos und waschbar. ll.

Mörtel zum Ausmauern von Öfen. 5 kg fetter blauer Ton werden mit Wasser dick angemacht, durchgesiebt, mit 3 kg Quarzsand und 2 kg gesiebte Koksasche unter Wasserzugabe zu einer streichbaren Masse durchgeknetet. Der Mörtel trocknet rasch und steht dem Chamottenmörtel nur wenig nach. ll.

Behördliches, Parlamentarisches usw.

Sparsamkeit im Eisenbahnbau Minister v. Breitenbach hatte vor Jahresfrist angeordnet, daß von den einzelnen Eisenbahndirektionen in gewissen Zwischenräumen Nachweisungen der gewonnenen und zur Wiederverwendung geeigneten Bauteile aufgestellt würden, um sie den in Betracht kommenden Dienststellen zuzufertigen. Dies Verfahren hat sich gut bewährt, so daß ein großer Teil der ausgebauten Gegenstände alsbald zweckdienliche Verwendung gefunden hat, wodurch erhebliche Ersparnisse erzielt werden konnten. Durch Erlaß vom 16. v. M. hat der Minister nun weiter bestimmt, daß das neue Verfahren im allgemeinen beibehalten werden, in einzelnen Bezirken aber noch weiter vereinfacht und verbilligt werden soll, ohne die wirtschaftlichen Vorteile der Einrichtung zu beeinträchtigen. Der Minister gibt zugleich die einzelnen Gesichtspunkte an, nach denen künftig zu verfahren sein würde und behält sich die Einforderung eines weiteren Berichts über den Erfolg der neuen Maßnahmen vor.

Wettbewerb.

Braunschweig. In dem Wettbewerb für den Bau von Ackerhöfen im Brauschweigischen (vergl. „Ostd. Bau-Ztg." S. 104/09) wurde von den 107 eingegangenen Entwürfen ein erster Preis nicht erteilt. Dafür wurde dem Entwurfe mit dem Kennwort: 1. „Landmann" Verf. Friedr. Maurer in Barmen ein zweiter Preis von 500 *M*, 2. dem Entwurfe mit dem Kennwort: „Neuer Sinn, alte Form" Verf. Knoch und Kallmeyer in Halle a. S. ein zweiter Preis von 500 *M*, 3. dem Entwurfe mit dem Kennwort: „Erst de Hof dann de Bur" Verf. Arch. Emil Petersen in Hannover ein dritter Preis von 400 *M*, 4. dem Entwurfe mit dem Kennwort: „Jung Jochen" Verf. Arch. Peters in Stettin ein dritter Preis von 400 *M* zuerkannt. Zum Ankauf empfohlen wurden außerdem die Entwürfe: 1. Kennwort: „(T)" Verf. Reg.-Bauführer Overhoff in Gandersheim, 2 Kennwort: „Holzminden" Verf. Oberlehrer Dipl.-Ing. Kawel in Holzminden, 3. Kennwort: „An der Weser" Verf. Prof Sauerborn in Höxter und 4. Kennwort: „Hofübersicht" Verf Max Steinmüller, Arch. und Baumeister in Magdeburg. Ferner wurden zwei Entwürfe lobend erwähnt.

Wettbewerb-Ergebnisse.

Elbing. Zwecks Erlangung geeigneter Entwürfe für den Neubau des Oberrealschulgebäudes hatte die Stadt Elbing ein Preisausschreiben veranstaltet (vergl. „Ostd. Bau-Ztg." S. 116/09). Im ganzen sind 62 Entwürfe eingegangen.

Rechtswesen.

rd. **Unfall bei der Besichtigung eines zum Abbruch bestimmten Gebäudes.** Eine staatliche Behörde hatte ein Hausgrundstück erworben, und da sie den Platz, auf dem das Gebäude stand, in anderer Weise als bisher verwerten wollte, versteigerte sie das Haus auf Abbruch. An dem Versteigerungstage verunglückte nun einer der Kauflustigen, indem er bei Besichtigung des Kellers in einen unverwahrten Schacht stürzte. Wegen des ihm aus dem Unfall entstandenen Schadens nahm der Verletzte den Fiskus als Eigentümer des Gebäudes in Anspruch, seine Klage wurde jedoch in allen Instanzen abgewiesen. Vor dem Reichsgericht hatte der Kläger unter anderem geltend gemacht, er habe nicht annehmen können, daß sich in dem fragl. Hause ein gefährlicher Schacht befinde, denn es dürfe doch jedermann darauf rechnen, daß eine Behörde ein Haus, dessen Zustand zum Teil gefahrbringend sei, nicht ohne Warnung zur Besichtigung stellen werde. Es sei hier der Tatbestand des § 367, Ziff. 12 des Strafgesetzb. gegeben, wonach derjenige bestraft wird, welcher an Orten, an denen Menschen verkehren, Öffnungen usw. unverwahrt läßt, so das daraus Gefahr für andere entstehen kann, und der beklagte Fiskus hafte daher für den ihm, dem Kläger, durch den Unfall erwachsenen Schaden gemäß § 823 Abs. 2 des B.-G.-B. Das Reichsgericht war jedoch der Meinung, daß von einer Anwendbarkeit des § 367, Ziff. 12 des S.-G.-B. keine Rede sein könne. Ein Ort, an dem Menschen verkehren, so führte der höchste Gerichtshof aus, ist nur ein solcher, an dem Menschen in öfterer Wiederkehr sich einzufinden pflegen. Die einmalige Öffnung des sonst verschlossenen Gebäudes zu einem bestimmten Zweck und für einen bestimmten Personenkreis auf wenige Stunden macht dieses nicht zu einem Orte, an dem Menschen verkehren. Allerdings hat nach der Rechtspraxis ein Hauseigentümer, der in seinem Hause Wohnungen vermietet, für die Sicherheit des dadurch eröffneten Verkehrs die erforderlichen Vorkehrungen zu treffen. Dieser Grundsatz läßt sich aber nicht auf den vorliegenden Fall anwenden, in dem nur vorübergehend ein Verkehr zur Besichtigung des Gebäudes durch den Eigentümer veranlaßt wurde. Der vernommene Sachverständige hat sich dahin geäußert, es sei nicht üblich, bei Abbruchsversteigerungen die Keller des betr. Gebäudes zu beleuchten, denn die Abbruchsinteressenten seien sachkundige Personen, die ihr Verhalten nach den Umständen selbst einrichten könnten und müßten. Sonach machte es die Verkehrsübung dem Beklagten nicht zur Pflicht, den Keller zum Zweck der Besichtigung zu beleuchten, vielmehr hatte sich jeder, der die Kellerräume besichtigen wollte, mit Beleuchtungsmitteln zu versehen, bei deren Verwendung sich der Kläger nicht verletzt haben würde. Der Kläger hat eben alle Vorsicht außer acht gelassen, ist, unbekümmert um etwaige Hindernisse, in dem fremden, unbeleuchteten Keller umhergegangen und hat so den Unfall selbst verschuldet. (Entsch. d. Reichsgerichts vom 7. Januar 1909.)

Arbeitsmarkt im Monat Mai 1909.

Nach dem „Reichs-Arbeitsblatt" zeigte der Arbeitsmarkt im Mai wie im Vormonate noch kein einheitliches Bild. Immerhin kann eine Erholung wenigstens in einigen Industriezweigen festgestellt werden.

Im Baugewerbe machte die bereits im Vormonat eingetretene Besserung im allgemeinen weitere Fortschritte, wenn sie auch noch keineswegs den zu Beginn des Frühjahrs gehegten Erwartungen entsprach. Das Angebot von Arbeitskräften überwog zumeist die Nachfrage.

Tarif- und Streikbewegungen.

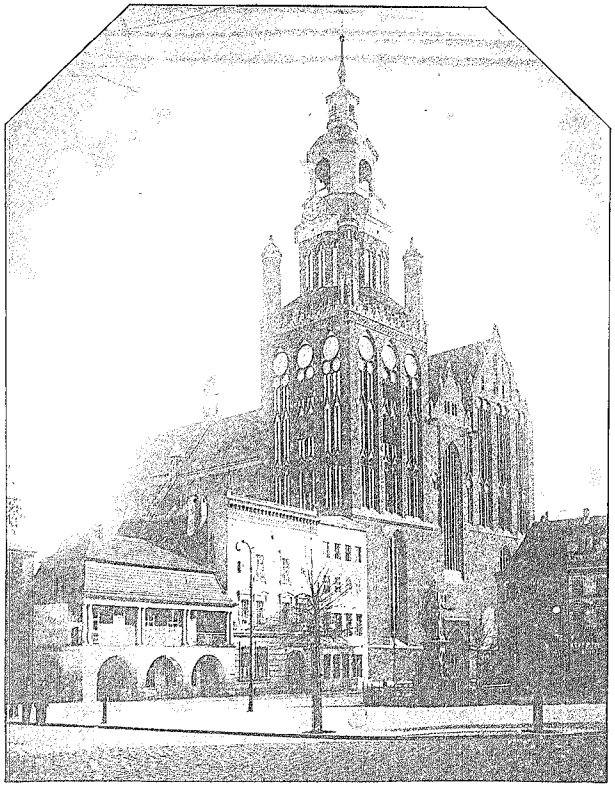
Kattowitz. Zur Lohnbewegung in Oberschlesien. Der Ausstand der Maurer und Zimmerer ist im Zunehmen begriffen. Während der Streik bisher nur partiell war, d. h. an einem Bau die Maurer, am anderen die Zimmerer ausständig waren, ist seit Montag auf einzelnen Bauten eine völlige Arbeitsniederlegung erfolgt. In Kattowitz beträgt die Zahl der Ausständigen etwa 200, den überwiegenden Teil stellen die Zimmerer. Gegen das Verhalten der Arbeitnehmer hat der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe im oberschlesischen Industriebezirk durch einstimmig gefaßten Beschluß auf allen Baustellen der Verbandsmitglieder die allgemeine Aussperrung sämtlicher Arbeitnehmer angeordnet. Die Arbeitssperre soll nicht früher aufgehoben werden, bis Garantien dafür gegeben sind, daß 1909 Arbeitssperren durch die Arbeitnehmer nicht wieder möglich sind.

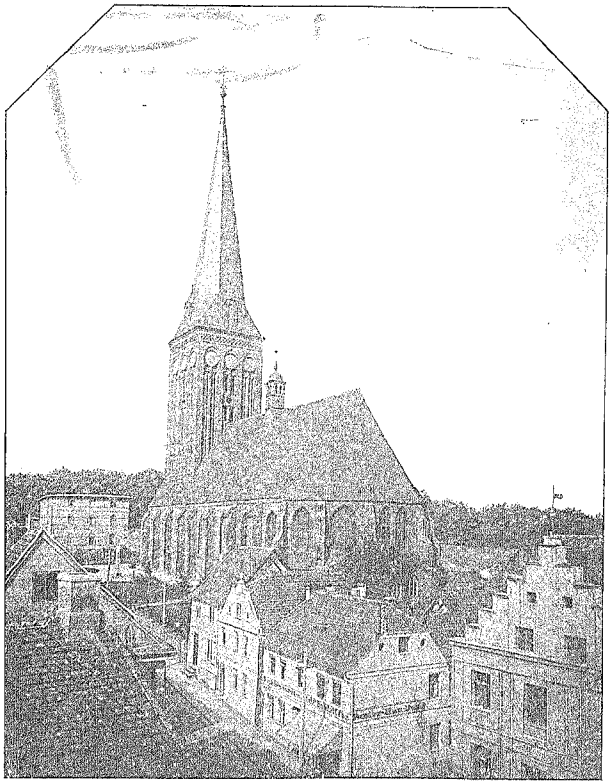
Eingesandt. Ein interessanter Beitrag zum Kapitel „Wettbewerbe" dürfte folgendes sein:

Beim Wettbewerb über ein Volksschulgebäude in Öls i. Schl., dessen unklare Vorgeschichte bekannt sein dürfte, ist nunmehr die Entscheidung erfolgt. Ohne zu dieser Stellung zu nehmen, teile ich nur mit, daß die 190 eingereichten Arbeiten nicht wie sonst üblich für die Preisrichter ausgehängt wurden; diese nahmen die Mappen einzeln vor und legten das ihnen ungeeignet Erscheinende wieder bei Seite. — Daß bei derartigem Vorgehen ein Vergleichen und gerechtes Abwägen sehr schwer, wenn nicht unmöglich bei solcher Fülle der Einsendungen ist, dürfte jedem Einsichtigen klar sein.

Der ausschreibende Magistrat zu Öls hat sich verpflichtet, sämtliche zur Beurteilung angenommenen Arbeiten nach erfolgtem Ausspruch des Preisgerichts 8 Tage auszustellen. Die Ausstellung besteht nun darin, daß von den preisgekrönten Arbeiten je die Schaubilder und ein Grundriß ausliegt. Die übrigen Arbeiten liegen wohlverpackt in den Mappen, ein Versuch solche zu öffnen wurde von dem Diener als unzulässig untersagt. Auf Beschwerde beim Bürgermeister antwortete dieser „Die Arbeiten würden durch eine Besichtigung sehr durcheinander kommen und könne er aus diesem Grunde die Besichtigung der nicht ausgelegten Arbeiten nicht gestatten". Er war aber so großmütig zu erlauben, den eignen Entwurf gleich mit zunehmen und gab den Trost, man „bekomme ja auch die eingezahlten 1,50 *M* für die Unterlagen wieder!"

Solches Vorgehen widerspricht den allgemeinen Gepflogenheiten und wäre ich Ihnen für die Veröffentlichung der obigen Darstellung, für die ich die volle Verantwortung übernehme, sehr zum Dank verpflichtet! B.





Die Marienkirche und die Johanneskirche in Stargard i. Pommern. □ □

Gabinet
Stosko-Łużycki